

Der naturnahe Garten – Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanze

Der Aufenthalt im Garten und die Beschäftigung mit Pflanzen zählen nach wie vor zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten. Gartenfreunde suchen dort Ruhe und Entspannung, eine gewisse Distanz zur schnelllebigen und hektischen Arbeits- und Freizeitwelt und finden seelischen, geistigen und körperlichen Ausgleich. Sie erfreuen sich an den Farben und Düften der Pflanzen, haben Spaß an den vielfältigen Wuchs- und Erscheinungsformen, schätzen aber auch den Wert und Geschmack von selbst angebaute Obst und Gemüse. Der Freizeitgärtner findet in seinem kleinen Paradies Raum für Kreativität, einen Ort für Geselligkeit und Austausch unter Freunden. Gärten bereichern das Leben des Menschen, sie sind für ihn ein wichtiger Lebensraum.

Gärten prägen entscheidend das Erscheinungsbild der Siedlungen, stärker als dies öffentliche Grünanlagen vermögen. Sie können dadurch die Lebensqualität des Wohnumfeldes bereichern, somit auch das Leben unserer Mitmenschen.

Von großer Bedeutung ist darüber hinaus die nicht zu unterschätzende ökologische Funktion der Gärten. Zahlreiche Tier- und Pflanzenarten finden am ursprünglichen Standort nur noch ungünstige Voraussetzungen vor. Reich strukturierte, vielfältige Gärten schaffen unterschiedlichste Lebensbedingungen und damit Raum für artenreiche Lebensgemeinschaften, sie können somit als neuer Lebensraum dienen. Eine reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt ermöglicht wiederum dem Menschen zahlreiche Naturerlebnisse, das intensive Erleben von Lebensvorgängen und dem Wechsel in der Natur.

Die Anlage und Pflege eines naturnahen Gartens bedeutet dabei nicht, dass man der Natur überall freien Lauf lässt und erfordert auch nicht umfangreiches, detailliertes Fachwissen über die gesamte Tier- und Pflanzenwelt. Ein Garten ist immer ein Stück kultivierte und gepflegte Natur.



Im naturnahen Garten wird das Motto „Vielfalt statt Einfach“ berücksichtigt. Dadurch können verschiedene Bedürfnisse des Menschen befriedigt werden, ebenso finden zahlreiche Pflanzen- und Tierarten einen Lebensraum.

Es ist jedoch gar nicht schwer, bei der Gestaltung baulicher Elemente, bei der Auswahl der Gehölze, Stauden und Sommerblumen oder den Bewirtschaftungsmethoden und Pflegemaßnahmen den Naturgedanken zu berücksichtigen. Auch bei kleinen Gärten wird es möglich sein, zumindest durch Einzelmaßnahmen das Lebensraumangebot beispielsweise durch Wasser im Garten, Trockenbiotope oder Kleinstrukturen für Nützlinge zu erhöhen. Vielleicht lässt sich durch Absprache mit dem Nachbarn erreichen, verschiedene Lebensräume gemeinsam zu schaffen oder miteinander zu verbinden.



Bei der Pflanzenauswahl sind vorrangig die Standortansprüche zu berücksichtigen. Neben gestalterischen Aspekten ist dann besonderes Augenmerk auf den ökologischen Wert zu legen. Das eine schließt dabei das andere nicht aus.



Die Strukturen im Garten und speziell das Nahrungsangebot durch die vorhandenen Pflanzen entscheiden, welche Tiere angelockt werden und sich vielleicht dauerhaft ansiedeln.

Allgemeines zur Gartenplanung, Garteneinteilung

Jede Gartengestaltung und Art der -nutzung müssen sich an den vorhandenen Vorgaben orientieren. Das Grundstück selbst zeichnet sich aus durch seine Lage, Größe und Form, die Geländehöhen sowie die Hangneigung. Einen wesentlichen Einfluss haben die vorhandenen Gebäude. Gebäudelage, -ausstrahlung und -stil sind mit dem Garten harmonisch zu verbinden. Hierfür sind beispielsweise Kletterpflanzen gut geeignet. Eine Garage, der Carport, Gerätehaus, Holzschuppen oder Unterbringungsmöglichkeiten für Fahrräder oder Mülltonnen sind nötig. Sie sollen ebenfalls nicht als Fremdkörper wirken, sondern sind mit dem Gartenumfeld in Einklang zu bringen.

Eine gute Gartenplanung lässt eine klare Gliederung und Unterteilung in einzelne Räume erkennen. Einengungen, z. B. durch Gehölzgruppen oder Hecken, oder ein Blumenbogen markieren Übergänge und Durchgänge. Räume geben Geborgenheit, Schutz, ihre unterschiedliche „Einrichtung“ bringt Abwechslung. In der natürlichen Umgebung wird selten ein absolut ebenes Gelände vorzufinden sein. Natürliche Geländeverläufe lassen sich durch eine einfühlbare Reliefgestaltung in den Garten übertragen, wobei auf jeden Fall die Dimensionen zu wahren sind.

Einbindung in die Umgebung, Vorgarten, Einfriedung

Ein Garten ist immer dem Landschaftstyp und dem Wohnumfeld anzupassen. Es ist zu berücksichtigen, ob er im ländlichen Raum, im Dorfkern oder am Ortsrand, in einem Neubaugebiet oder im städtischen Ballungsraum liegt. Der Charakter der Umgebung sollte sich im Garten wiederfinden. Vor allem der Ortsrand, der Übergang von der Landschaft zur Siedlung ist wichtig. So verdeckt eine abwechslungsreiche und unregelmäßige Bepflanzung mit Einzelbäumen und frei wachsenden Hecken die Gebäude, lässt aber Ein- und Ausblicke zu und schafft somit einen harmonischen Übergang.

Der Vorgarten prägt zum einen das Ortsbild, zum anderen ist er wie eine Visitenkarte der Hausbewohner. Im Vorgartenbereich hat der Hausbaum eine alte Tradition, er gibt dem Haus das rechte Maß und verbindet es mit dem öffentlichen Grün. Auch bei begrenztem Platzangebot wird sich ein kleiner Laubbaum oder ein Großstrauch finden.



Die Bewohner dieses Hauses mögen Pflanzen und lassen ihre Mitmenschen an deren Schönheit teilhaben. Anstelle eines Hausbaumes verbindet üppiges Fassadengrün das Haus mit der Umgebung.

Neben dem dominierenden Hausbaum sollte die Bepflanzung für die Bewohner, aber auch für Besucher und Spaziergänger schön und abwechslungsreich sein. Die Blütenhöhepunkte der Stauden und Sommerblumen liegen zwar zwischen Frühjahr und Spätsommer, aber mit Gräsern, immergrünen Pflanzen, Steinen oder

eventuell einer sanften Geländemodellierung ergeben sich auch im Spätherbst und Winter interessante und ansehnliche Eindrücke.

Der Vorgarten und der Zugangsbereich zum Haus müssen daneben oftmals praktischen Anforderungen gerecht werden. Die Abfalltonnen sollten einigermaßen gut erreichbar, aber möglichst wenig sichtbar sein. Ihre Unterbringung führt leider häufig zu unansehnlichen, störenden Bildern. Abhilfe kann mit Kletterpflanzen oder einer Dachbegrünung geschaffen werden.

Ein Zaun sorgt für den optischen Abschluss des Grundstücks, er markiert die Grenze. Material, Höhe, Farbe oder der Rhythmus der Zaunfelder sind in verschiedenster Ausführung möglich. Zäune müssen nicht alle gleich, sollten aber zumindest gleichartig sein und sich an den typischen Vorbildern der Region orientieren. Im Interesse eines einheitlichen Ortsbildes legt häufig ein Bebauungsplan die Zaungestaltung fest.

Bei Holzzäunen ist auf umweltschädliche Anstriche und Imprägnierungen zu verzichten. Die abblätternde Rinde ist Lebensraum für viele nützliche Tiere. Dort finden die Puppen von Marienkäfer und Florfliege Unterschlupf. Solitärbienen trennen die losen Holzfasern ab, vermischen sie mit ihrem Speichel und verwenden sie als Baumaterial für ihre Nester.

Zaunsockel werden leider häufig dort angebracht, wo es gar nicht nötig wäre und dies oft in viel zu massiver Weise. Sie bewirken harte, abweisende Konturen und stellen unüberwindbare Barrieren für Kleintiere wie Igel oder Erdkröte dar. Vor allem in ebenem Gelände könnte man meist auf einen Sockel verzichten. Zumindest sollte dieser nur wenig aus dem Boden ragen und sich unauffällig ins Gesamtbild einfügen.



Abgrenzungen können notwendig sein, müssen aber nicht als harte, abweisende Barriere wirken. Pflanzen vor und hinter dem Zaun fügen ihn harmonisch in die Umgebung ein.

Eine Begrünung mit Kletterpflanzen wertet fast jeden Zaun auf. Mit Hilfe von einjährigen Arten lässt sich jedes Jahr ein neues Bild schaffen, empfehlenswerte Arten sind Feuerbohne, Wicke, Winden oder die Glockenrebe. Ebenso gut geeignet sind mehrjährige Arten wie Clematis oder Geißblatt. Der immergrüne Efeu bietet für zahlreiche Insekten, Vögel und Kleinsäuger Unterschlupf, Nistmöglichkeit und Nahrungsquelle. Wer Platz hat, könnte seinen Zaun gleich etwas zurücksetzen und einen kleinen Pflanzstreifen davor anlegen. Dieser „Garten vor dem Garten“ ist vor allem geeignet für solche Pflanzen, die von Natur aus Wegränder, Raine oder Böschungen besiedeln. Hierzu zählen u. a. Färberkamille, Johanniskraut, Margerite, Rosenmalve, Seifenkraut, Vogelwicke, Wiesensalbei, Wilder Majoran oder die Wilde Möhre. Typisch dörflich wirkt auch ein Grasstreifen zwischen Zaun und Straße, ideal als befahrbarer Schotterrasen.

Bodenbeläge

Der Boden hat im natürlichen Wasserkreislauf eine wichtige Funktion. Er nimmt das Regenwasser großflächig auf, speichert dieses, leitet es in das Grundwasser weiter, reinigt das Wasser auf dem Weg nach unten und gibt es an die Atmosphäre durch Verdunstung wieder ab. Wie gut der Boden diese Funktionen erfüllen kann, hängt zum einen von der Bodenart ab, entscheidend ist aber zum anderen seine Oberflächenbeschaffenheit. Ist die Oberfläche versiegelt, wird der ökologische Wert beeinträchtigt. Aus diesen Gründen sind:

- Flächen nur dort zu befestigen, wo es die Nutzung wirklich erfordert.
- Übermäßig versiegelte Flächen durch Rückbau zu entsiegeln.
- Befestigte Flächen wasserdurchlässig zu gestalten.
- Abflüsse von versiegelten Flächen vor Ort versickern zu lassen.

Für die Auswahl des Bodenbelages für Zufahrten, Sitzplätze, Wege und dergleichen sind neben optischen Kriterien vor allem die Art und Intensität der Nutzung entscheidend. Selbstverständlich spielt der Preis eine Rolle. Inzwischen gibt es aber für fast alle Anwendungsbereiche versickerungsaktive Beläge. Hierzu zählen:

- Bodennahe Bauweisen (z. B. Rindendecke, Sand-Schotter-Decke, Schotterrasen)
- Befestigte Rasenbauweisen (z. B. Rasengittersteine, Rasenfugenpflaster)
- Bauweisen mit Fugenverbreiterung (z. B. Sickerfugenpflaster)
- Bauweisen aus Dränbaustoffen (z. B. Porensteine).

„Offene“ Beläge können sich begrünen, ohne ihre Funktion zu verlieren. Sie verbessern das lokale Klima und die Lufthygiene. Die Verdunstung nimmt zu, die Luftfeuchtigkeit steigt, die Oberflächentemperatur ist geringer.



Bei langen Zufahrten bietet es sich an, nur die Fahrspuren zu befestigen und den Mittelstreifen offen zu lassen. Ein paralleler Gehweg aus Platten oder Pflaster sorgt für „saubere Füße“.

Sitzplätze

Der Wohngarten ist das „erweiterte Wohnzimmer“ im Garten. Ein wesentlicher Teil der Einrichtung sind Sitzplätze. Dort verbringt man schöne Stunden in geselliger Runde, sie sind aber auch Ruheoasen für Erholung, Entspannung und Muße. An besonderen und interessanten Stellen ermöglichen sie schöne An- und Ausblicke. Sie können aber auch gute Beobachtungsposten sein und verhelfen zu intensiven Naturbegegnungen.

Damit man sich an einem Sitzplatz gerne aufhält und wohl fühlt, muss er geschützt sein und Geborgenheit vermitteln. Dies kann erreicht werden durch Anlehnung an einen Gebäudewinkel oder

an eine Mauer. Ähnliche Wirkung haben Sichtschutzwände, Rankgitter, Hecken und Spaliere. Ein Schutz nach oben gewährt eine Pergola oder ein Baum. An einem Sitzplatz unter einem Baum sitzen zu können, ist immer ein Erlebnis. Er spendet Schatten, die Verdunstungskälte bewirkt angenehme Temperaturverhältnisse und vielleicht hört man den Wind, wie er mit den Blättern spielt.



Bei Sitzplätzen im Garten ist immer auf eine enge Verbindung und Verzahnung mit Pflanzen zu achten. Höhere Gehölze geben Rückendeckung und Schutz.

Wege im Garten

Wege erschließen den Garten. Sie verbinden Gebäude, Garteneinrichtungen und die verschiedenen Gartenbereiche, verknüpfen diese, dienen aber auch der Trennung. Gleichzeitig sind sie ein wichtiges Gestaltungselement, denn sie prägen durch ihre Linienführung und unterschiedliches Belagsmaterial das Bild des Gartens. Zu wenig beachtet wird oftmals, dass auch die Linienführung einen wichtigen Teil zum Erlebniswert des Gartens beitragen kann. Die Wegführung kann hierbei streng geradlinig oder geschwungen erfolgen.

Stark geschwungene Wege zur Mülltonne oder zum Komposthaufen ergeben keinen Sinn und man wird immer versucht sein, abzukürzen, vor allem dann, wenn man's eilig hat oder schwer beladen ist. Die direkte Verbindung zwischen zwei Punkten ist bekanntermaßen die Gerade. Deshalb eignet sie sich besonders gut für „schnelle“ Wege, die uns ohne Umschweife ans Ziel bringen sollen, wie etwa im Gemüsegarten. Gerade Pfade sind aber auch das Richtige für kleine Gartenräume, weil diese ein einfaches, klares Konzept benötigen und geschwungene, geschlängelte Wege hier einfach übertrieben wirken würden.

Je länger aber eine Strecke ist, die es zurückzulegen gilt, desto eher erscheint ein schnurgerader Weg langweilig. Interessanter oder gar aufregend wirken leicht geschwungene Pfade, die irgendwo im Hintergrund den Blicken entschwinden.

Wegekrümmungen dürfen aber nicht einfach aus dem Nichts entstehen, sondern müssen logisch begründet sein. Wenn der Weg einen Schlenker macht, weil eine Gehölzgruppe umgangen werden muss, leuchtet das jedem ein. Falls nötig, muss selbst für ein Hindernis gesorgt werden, welches eine Wegkrümmung rechtfertigt, hierfür genügt ein kleines Blumenbeet oder ein kleiner Teich. Besonders natürlich und interessant wirkt ein langer Weg, wenn er in der Breite variiert. Angepasst an die Geländeform kann man ihn gelegentlich zu einem kleinen Platz erweitern, zu einem Sitzplatz etwa oder einer Spielfläche für Kinder. Auch das Vor- und Zurückspringen seitlicher Bepflanzung, sich unvermittelt öffnende Durchblicke und kleine Überraschungen am Wegesrand, z. B. auch ein interessant geformter Stein, bieten Erlebniswerte beim Gehen.

Denn man sollte sich immer bewusst werden, dass nicht nur das Erreichen eines Zieles wichtig ist, sondern es sollte gelten: „Der Weg ist das Ziel“. Trotzdem sollte jeder Weg im Allgemeinen ein Ziel haben, z. B. den Kompostplatz, das Gewächshaus, das Gartenhäuschen, einen Sitzplatz oder ein schönes Gartenornament und nicht scheinbar sinnlos im Nichts enden.



Unregelmäßig geformte Natursteinplatten eignen sich gut als Wegmaterial in dieser üppigen, vielfältigen Bepflanzung. Die geschwungene Wegeführung lässt den Gartenteil großzügiger erscheinen. Man wird neugierig, was sich hinter der nächsten Wegkrümmung verbirgt.

Pflanzenverwendung – Bäume und Sträucher

Bäume und Sträucher bilden aufgrund ihrer Beständigkeit und Größe das Grundgerüst des Gartens. Sie gliedern den Garten, teilen Bereiche ab, umfrieden das Grundstück, geben Lärm-, Wind- und Sichtschutz, spenden Schatten und schaffen verschwiegene Winkel.

Nadelgehölze sind – mit wenigen Ausnahmen – immergrün, bieten somit ganzjährig Sichtschutz, stellen in der kahlen Winterzeit einen grünen Blickfang dar und dürfen vereinzelt durchaus Verwendung finden. Andererseits fehlt der jahreszeitliche Wechsel und man kann sich schnell satt sehen. Auch wird man sich nicht allzu oft im Winter in manchen Gartenbereichen aufhalten, so dass die Sichtschutzwirkung gar nicht nötig wäre. Schließlich können immergrüne Pflanzen eine zu starke Verdunkelung bewirken.

Deshalb sollte Laubgehölzen der Vorzug gegeben werden. Laubbäume und -sträucher wirken lebendiger und machen das Gartenjahr abwechslungsreicher. Sie machen den Wechsel der Jahreszeiten ablesbar mit dem frischen Austrieb im Frühjahr, dem begehrten Schatten im Sommer, mit Blüten und Früchten und schließlich mit ihrem bunten Herbstlaub, welches bei vielen Gehölzen einen farblichen Höhepunkt darstellt. Im Winter lassen sie das spärliche Licht passieren.

Bei der Auswahl wird erst einmal vom Platzbedarf her die Vorauswahl zu treffen sein. Für großkronige Baumarten wie Eiche, Linde, Walnuss oder Kastanie wird vielfach der Platz fehlen. Bei geringem Platzangebot ist eine kleiner bleibende Baumart zu wählen, die sich dafür frei entwickeln kann. Zu den mittelgroßen Bäumen zählen Eberesche, Trauben- und Vogelkirsche, Hainbuche, Baumhasel, Feldahorn und natürlich Obstgehölze. Kleinbäume sind beispielsweise manche Weidenarten, Zierkirschen und Zieräpfel. Schöne Großsträucher sind Felsenbirne, Kornelkirsche, Haselnuss, Holunder oder der Goldregen.

Als weiteres wesentliches Kriterium ist die Berücksichtigung der Standortverhältnisse zu nennen. Nur wenn die Bodenverhältnisse (Bodenart, Wasserhaushalt, Tiefgründigkeit), die Klimabedingungen (Temperatur, Luftfeuchte) und das Lichtangebot mit den Ansprüchen der Pflanze übereinstimmen, kann sich diese gesund

und kräftig entwickeln. Die Beschaffenheit des Wurzelbereiches, Schutzvorkehrungen sowie fachgerechter Schnitt und artgerechte Kronenerziehung tragen ebenfalls hierzu bei.



Die Eberesche als mittelgroßer Baum und der Holunder als Großstrauch sind auch für kleinere Gärten geeignet. Beide Arten besitzen eine herausragende ökologische Bedeutung.

Wuchsform, Lichtdurchlässigkeit der Krone sowie das Wurzelsystem sind weitere Unterscheidungsmöglichkeiten für Gehölze. Unter Tiefwurzlern wie dem Feldahorn gedeiht eine Bodendecke aus Stauden und kleineren Gehölzen recht gut. Arten mit einem intensiven, kaum zu durchdringenden, oberflächennahen Wurzelsystem, starker Ausläuferbildung oder bewurzelnden Bodentrieben lassen kaum Unterwuchs zu.

Unterwuchs mit Schatten liebenden Stauden und Kräutern entspricht der naturgemäßen Schichtung einer Gehölzpflanzung. Auch unsere Wälder und Waldränder setzen sich aus verschiedenen Stockwerken zusammen: einer Baum- oder Oberschicht, einer Strauchschicht und eben dem Unterwuchs aus Stauden, Kräutern, Moosen und Pilzen. Dabei dürfen diese Schichten keineswegs als isolierte Systeme angesehen werden, sie sind vielmehr durch komplizierte Beziehungen miteinander verknüpft.



Es ist gar nicht so einfach, einen Sommerflieder ohne Blütenbesucher zu fotografieren.

Der Austrieb im Frühjahr, die Farbe der Belaubung im Sommer, Herbstfärbung, Blüten-, Frucht und Rindenschmuck sind optische Auswahlkriterien. Fremdländische Gehölze wie Forsythie, Deutzie, Kolkwitzie, Zierjohannisbeere oder die Weigelia haben einen großen Zierwert. Sie sind aus unseren Gärten nicht mehr wegzudenken und haben ihre Berechtigung.

Einen mannigfachen Zierwert haben aber auch heimische Gehölze. Als Wildgehölze sind alle jene Arten und Formen anzusehen, die sich ohne direkten oder indirekten Einfluss des Menschen über längere Zeiträume in einem bestimmten Gebiet entwickelt und dort auf Dauer Fuß gefasst haben. Sie verbinden Zierde und Nutzen und haben eine herausragende ökologische Bedeutung. Einheimische Pflanzenarten sind lebensnotwendig für die heimische Fauna, da Pflanzen und Tiere durch die Evolution aufeinander eingespielt und aneinander angepasst sind. Wildgehölze sind wichtige Futterquellen für zahlreiche Käfer, Bienen und Schmetterlinge, ebenso wie für Säugetiere und vor allem Vögel. In einigen Fällen, wie z. B. bei den Raupen bestimmter Schmetterlingsarten, ist die Spezialisierung so weit fortgeschritten, dass die jeweilige Pflanzenart die einzige Nahrungsquelle darstellt. Zudem bieten Wildgehölze Unterschlupf, Versteck- und Brutmöglichkeiten.



Für jeden etwas: Die Früchte des Pfaffenhütchens sind sehr dekorativ, für den Menschen jedoch hochgiftig, für manche Vögel dagegen ein Genuss. Die Früchte des Sanddorns weisen einen sehr hohen Vitamin-C-Gehalt auf und lassen sich zu Saft und Fruchtmarmelade verarbeiten.

Wildgehölze sind dekorativ, man denke an die Blüten der Heckenrosen, von Schneeball, Holunder und Kornelkirsche oder an die Früchte von Berberitze, Pfaffenhütchen und Eberesche. Sie sind an unser Klima angepasst, unempfindlich und gesund. Der Pflegeaufwand ist geringer, der Gartenbesitzer hat mehr Zeit für Ruhe, Erholung und Entspannung. Die Früchte zahlreicher Arten sind für verschiedene Verwertungsmöglichkeiten geeignet.

Aus all diesen Gründen sollten im Garten neben den fremdländischen Arten deshalb vermehrt einheimische Gehölze gepflanzt werden. Sehr gut lässt sich dies in einer frei wachsenden Hecke verwirklichen. Um sich entsprechend entwickeln zu können, benötigt diese eine Breite von 2–3 m. Den Grundstock bilden heimische Arten wie Liguster, Schneeball, Heckenkirsche, fremdländische Blütensträucher die Ergänzung.

Wo der Platz für eine frei wachsende Hecke nicht ausreicht, erfüllt eine geschnittene Hecke ihren Zweck. Geeignet sind Liguster, Hainbuche, Rotbuche, Kornelkirsche oder Feldahorn. Formierte Hecken sollten an ihrer Basis immer breiter sein als in ihrem Kronenbereich. Dadurch wird gewährleistet, dass auch die Zweige im unteren Bereich genügend Licht bekommen. Der Heckenchnitt muss sich in Zeitpunkt und Durchführung auch am Schutz der Vogelbrut orientieren.

Falllaub

So schön Laubgehölze sind, beklagen sich doch viele Gartenbesitzer im Herbst über die große Arbeitsbelastung, mit der scheinbar der herbstliche Laubfall verbunden ist. Das Laub ist jedoch kein Abfall oder gar „Dreck“, wie es häufig bezeichnet wird und

deshalb in der Mülltonne landet. Das Laub darf nicht fein säuberlich aus dem Garten entfernt werden, sondern soll dort verbleiben, zahlreiche Gründe sprechen dafür.

So schützt die Blätterdecke den Boden, die Bodenlebewesen und die Pflanzenwurzeln vor Frösten und Austrocknung. Viele nützliche Tiere finden dort Unterschlupf und Schutz vor Kälte, Wind und Nässe. Hierzu gehören auch die wichtigen Blattlausfeinde Schwebfliege und Marienkäfer. Die Blätter sind zudem eine wichtige Nahrungs- und Humusquelle. Am Abbau und der Zersetzung ist ein riesiges Heer von Käfern, Asseln, Würmern, Insekten und anderen Organismen beteiligt. Belebter Boden erhält sich seine natürliche Fruchtbarkeit, der Nährstoffkreislauf bleibt im Gange. Unter Bäumen und Sträuchern, auch auf Staudenbeeten und Gemüseflächen kann das Laub liegen bleiben oder soll sogar zusätzlich aufgebracht werden. Viele Schatten verträgliche Stauden wie z. B. Haselwurz, Waldsteinie, Lungenkraut, Elfenblume, Pachysandra oder Immergrün sind wahre „Laubschlucker“. Bei manchen Sonnenstauden sollte bei Beginn des Frühjahrsaustriebes das Laub vorsichtig abgelesen werden, damit die jungen Triebe Licht und Sonne bekommen. Notfalls muss bei drohendem Nachtfrost kurzfristig noch einmal abgedeckt werden. Auf Rasenflächen sollte das Laub zerkleinert werden und darf nicht zu hoch liegen bleiben.

Stauden

Stauden sind ausdauernd, bieten mit ihrer kaum überschaubaren Vielfalt an Formen und Gestalten, Blüten und Blättern fast unerschöpfliche Kombinationsmöglichkeiten und sind deshalb als Gestaltungselement im Garten unverzichtbar. Sie tragen aber nicht nur zur Zierde bei, sondern vergrößern den Artenreichtum und erweitern somit das Angebot von Nahrungspflanzen für Insekten und Kleintiere.

Entsprechend ihrer natürlichen Herkunft sowie der züchterischen Arbeit weisen die Stauden unterschiedliche Standort- und Pflegeansprüche auf. Um Ordnung in die Vielfalt zu bringen und eine bessere Übersicht zu erreichen, wurden sie deshalb den verschiedenen Lebensbereichen Gehölz, Gehölzrand, Freiflächen, Steinanlagen, Alpinum, Beet sowie Wasserrand und Wasser zugeordnet. Diese Lebensbereiche unterscheiden sich bezüglich der Bodenverhältnisse (Bodenart, Wasserhaushalt, Nährstoff-, Humusgehalt, Tiefgründigkeit, pH-Wert), dem Lichtangebot (sonnig, absonnig-halbschattig, schattig) und den Klimabedingungen (Luftfeuchtigkeit, Temperatur, Wind).



Am Gehölzrand, auf frischem Boden, finden Astilben, Farne, Funkien und Hortensien die ihnen zusagenden Bedingungen.

Jeder Garten weist mehrere Situationen mit verschiedenen Standortbedingungen auf. Es gibt fast keinen Platz, der sich mit Stauden nicht bereichern lässt. Im Lebensbereich Gehölz gedeihen Waldstauden, die den Schattenraum von Bäumen beanspruchen.

Ähnliche Wachstumsbedingungen finden sich aber auch an einer absonnigen Hauswand oder Mauer. Der Boden ist in der Regel humos und frisch, Wurzeldruck wird vertragen.

Am Rande von Baum- und Strauchgruppen, vielfach in gutem, humosem Boden finden zahlreiche Stauden des Lebensbereiches Gehölzrand optimale Standortverhältnisse. Zu beachten ist, dass einige Arten mehr den offenen, sonnigen, warmen Gehölzrand bevorzugen, andere gedeihen besser im kühleren, halbschattigen oder wechselschattigen, bodenfrischen Gehölzrand.

Außerhalb der Standorte von Bäumen und Sträucher oder dem Gebäudeschatten – auf offenen, sonnigen Flächen – finden Stauden des Lebensbereiches Freifläche die besten Voraussetzungen. Unterschiede bestehen bezüglich Feuchtigkeitsgehalt/Wasserhaltekapazität, Nährstoffgehalt und Kalkgehalt des Bodens.

Viele Stauden fühlen sich im Lebensbereich Steinanlagen wohl. Der Boden ist meist mit Kies bzw. Felsbrocken durchsetzt und wasserdurchlässig oder die Mächtigkeit und der Nährstoffgehalt gering. Steine reflektieren das Licht und speichern die Wärme.



Für sonnige Böschungen bietet sich die Anlage eines Steingartens an. Dort finden üppig blühende Polsterstauden wie Teppichphlox, Blaukissen oder Steinkraut ihren Platz ebenso wie manche seltene Kostbarkeit.

Eine besondere Form der Steinanlage ist das Alpinum, mit unterschiedlichsten kleinklimatischen Voraussetzungen. Varianten sind Trog-Gärten oder auch bepflanzte Garagendächer.

Der Lebensbereich Wasserrand umfasst Zonen des feuchten bis sumpfigen Bodens ebenso wie die Zone des flachen Wassers. Auch bei den Stauden, die im Wasser gedeihen, ist die Vielfalt der Wuchsformen sehr groß.

Für die in Gärten am häufigsten anzutreffende Situation – das Beet – gibt es eine große Zahl herrlicher Stauden mit stattlichem Habitus und prachtvollen Blüten. Sie benötigen einen humosen, nährstoffreichen, frischen Boden. Die Pflegemaßnahmen sind umfangreich und umfassen Beikrautregulierung, Bewässerung, Düngung, Schnitt- und Stützarbeiten.

Die Beachtung der Standortansprüche und Zuordnung zu Lebensbereichen schränkt zwar die Auswahl ein, sie ist aber weiterhin sehr groß. Für welche Arten dann die Entscheidung getroffen wird, sollte sich nach einigen Gestaltungsgrundsätzen orientieren. Dabei sind die Blütenfarbe und Blütezeit wichtig, aber nicht allein entscheidend. Blattformen und -farben und die Blattstruktur sind ebenso wie die Höhenstaffelung oder die Gruppierung von Bedeutung. Manche Stauden wirken hervorragend in Solitärstellung, andere in Verbindung mit Gebäuden, Zäunen oder vor dem Hintergrund einer Hecke.

Stauden können nicht nur jeden Garten verschönern, sie sind auch eine große ökologische Bereicherung. Schmetterlinge, Käfer,

Hummeln, nützliche Schwebfliegen und viele andere Insekten leben von ihnen. Diese wiederum dienen als Nahrung für Insekten fressende Kleinvögel. Der ökologische Wert von Staudenpflanzungen kann durch Beachtung mehrerer Aspekte erhöht werden.

So sollten Wildstauden ausreichend beachtet werden. Sie entwickeln zwar nicht die imposante Blütenpracht mancher Zuchtstauden, sind aber trotzdem zierend und – am richtigen Standort angepflanzt – robust und pflegeleicht. Wiesensalbei, Gemeine Schafgarbe, das Echte Labkraut, die Wiesenmargerite und Skabiosen-Flockenblume sind hervorragend für den trockenen Magerrasen geeignet. Feuchte Fettwiesen sind der richtige Lebensraum für Wiesenstorchschnabel, Kuckuckslichtnelke, Europäische Trollblume, Wiesenkerbel oder Gänsefingerkraut. Neben der Hecke gedeihen Gemeine Akelei, Märzenbecher, Wiesenplatterbse und Vogelwicke, unter Bäumen Buschwindröschen, Haselwurz, Ährige Teufelskralle und die Akeleiblättrige Wiesenraute.

Vor allem für den Lebensbereich Beet werden viele Arten verwendet, die aus fremden Regionen stammen. Dazu gehören die Prachtstauden aus Nordamerika wie Sonnenblume, Sonnenhut, Astern und der hohe Staudenphlox. Ostasien ist das Ursprungsgebiet für Herbstanemone, Edel-Pfingstrose, Federmohn und Chinaschilf. Von einigen Arten existieren mehr als hundert Sorten. Diese Arten und Sorten sollen nicht abgelehnt werden, die Gärten wären viel ärmer ohne sie. Wildstauden und Zuchtformen sollen miteinander Verwendung finden. Bei manchen Arten, die nur leicht züchterisch bearbeitet wurden, sind sogar Sorten entstanden, welche noch einen gewissen Wildcharakter aufweisen, oftmals aber robuster und pflegeleichter sind und vor allem länger und üppiger blühen.

Zuchtformen mit gefüllten Blüten, bei denen die Staubblätter zu Blütenblättern umgewandelt sind, sollten jedoch weitgehend vermieden werden. Sie bieten oft kein Nahrungsangebot für Insekten oder diese haben durch die Vielzahl der Blütenblätter keinen Zugang mehr zu Nektar und Pollen.



Der Kleine Fuchs überwintert im bereits fertigen Falterstadium und zählt zu den ersten Schmetterlingen der Frühlingslandschaft. Früh blühende Krokusarten tragen mit dazu bei, dass er ausreichend Nahrung findet.

Neben der Blütenform ist auch die Blütezeit ein wichtiger ökologischer Faktor. Ein frühes Nahrungsangebot wird vor allem durch früh blühende Zwiebel- und Knollengewächse erreicht. Mit Astern, Silberkerze, Herbstmargerite, Sonnenhut und Fetthenne geht die Blüte bis weit in den Herbst hinein.

Die Stauden sollten nicht alle zum Winter hin zurückgeschnitten werden. Viele Arten besitzen sehr attraktive Frucht- und Samenstände, die für Vögel, Insekten und sonstige Kleintiere ebenfalls eine wichtige Nahrungsquelle und Überwinterungsmöglichkeit darstellen.

Sommerblumen

Sommerblumen zieren jeden Garten mit ihrem bunten Blütenschmuck. Sie finden Verwendung im eigenen Beet am Hauseingang oder an der Terrasse, sind eine ideale Ergänzung als Zwischenpflanzung im Staudenbeet, wirken aber auch in Verbindung mit Zäunen. Zunehmend werden Sommerblumen mit dem Gemüsegarten verbunden und verleihen somit auch diesem Gartenteil ein heiteres und farbenfrohes Aussehen.

Die meisten Arten stammen aus warmen, sonnenreichen Gebieten der Mittelmeeres, Südafrikas und Süd- und Nordamerikas. Entsprechend ist der Platz im Garten zu wählen.



Weißer und rote Kosmeen lassen sich herrlich mit der Hohen Verbene kombinieren. Der Blüthenhöhepunkt liegt im Spätsommer und Herbst. Der lockere, luftige Wuchs passt gut zu naturnahen Gärten. Die Blüten werden von vielen Tierarten dankend angenommen.

Für die Auswahl gilt auch bei den Sommerblumen, dass Arten und Sorten mit einfachen Blüten bevorzugt werden. Sie sind ein wahres Paradies für zahlreiche Insekten. Ein zierlicher, luftiger Wuchs entspricht dem Charakter eines naturnahen Gartens. Sehr großblütige, gefüllt blühende und durch sehr dichten Blütenbesatz besonders auffällige Pflanzenarten oder solche mit zu steifem oder zu kompaktem Wuchs sollten nur ganz sparsam verwendet werden. Sie wirken schnell zu aufdringlich und fremd.

Einjährige Sommerblumen sterben zwar im Herbst ab, viele sind aber durch Selbstausaat wiederkehrend. Selbiges gilt für manche Zweijährige. Einige Arten neigen dazu, dort zu keimen, wo man es am wenigsten vermutet. Sie wandern durch den Garten, schaffen dadurch aber oftmals interessante und besonders schöne Bilder, wie sie der beste Gartengestalter nicht erreichen könnte. Dieser natürlichen Verbreitung sollte nicht entgegen gewirkt werden, lassen wir den natürlichen Lauf der Dinge gewähren, mal schauen, was die nächste Überraschung sein wird.

Blumenschmuck am Haus

Mit Blumen geschmückte Häuser sind nicht nur Freude und Stolz ihrer Besitzer, sondern auch eine schöne Geste gegenüber Nachbarn und Passanten. Sie verschönern und prägen das Wohnumfeld, das Straßen- und Ortsbild.

Das Angebot geeigneter Arten und Sorten wird von Jahr zu Jahr größer. Bei der Auswahl sind neben den Standortansprüchen einige Gestaltungsgrundsätze zu berücksichtigen. Das heißt, passende Farben zu kombinieren, Wuchsstärke und -formen zu beachten, aber vor allem auch das Umfeld – die Fassade, den Garten – mit einzubeziehen. Ist der Hintergrund hell oder dunkel, einheitlich oder vielgestaltig, welche Farben herrschen im Garten vor? Gemischt gepflanzte Kästen wirken lockerer und sind abwechslungsreicher, benötigen aber einen klaren Rahmen und sollten einen bestimmten Rhythmus erkennen lassen.

Kletterpflanzen

Kletterpflanzen sind vielseitig am Haus, an Nebengebäuden und an sonstigen baulichen Elementen im Garten einsetzbar. Ihr wesentlicher Vorteil liegt darin, wenig Fläche zu beanspruchen und somit selbst auf kleinstem Standraum ein Höchstmaß an Grünfläche und Blütenschmuck zu erbringen.

Kletterpflanzen haben wichtige gestalterische Funktionen, sie tragen zu einer Erhöhung der Formen- und Farbvielfalt bei und schaffen zusätzliche Naturerlebnisse im Wandel der Jahreszeiten. Daneben besitzen sie auch einen herausragenden tierökologischen Nutzen. Mit ihnen werden Grünflächen verknüpft und Lebensräume für viele Insekten und Vögel geschaffen. Unter den Insekten finden sich eine Reihe sehr nützlicher Arten wie Florfliegen, Marienkäfer, Ohrwürmer oder Schwebfliegen. Blauregen oder Knöterich beispielsweise sind wertvolle Bienenpflanzen. Die verschiedenen Geißblattarten werden von Schmetterlingen als Nahrungspflanze angenommen. Vögel finden im dichten Blattwerk des Efeus ausreichend Nahrung und Schutz und nutzen es als Brutplatz.



Das Geißblatt Lonicera heckrottii ist gut frosthart und blühwillig. Die Blüten verströmen einen intensiven, aber angenehmen süßlichen Duft. Sie bieten Nahrung für zahlreiche Schmetterlinge, vor allem Nachtfalter. Hier sind an erster Stelle die Schwärmer zu nennen, die mit ihren besonders langen Rüsseln am besten mit der röhrenförmigen Blütenform zurecht kommen.

Dagegen wird immer noch der Vorbehalt geäußert, dass verstärkt „Ungeziefer“ in die Wohnung gelangen kann. Selbstverständlich finden auch Spinnen, Käfer oder Mücken im Mauerbewuchs einen Lebensraum. Sie sind, auch wenn sie von den Menschen oft nicht besonders geliebt werden, wichtige Bestandteile des Ökosystems. Spinnen werden nicht umsonst als „Gesundheitspolizei“ des Gartens bezeichnet, da sie als Raubtiere zahlreiche Gartenschädlinge auf ihrem Speiseplan stehen haben. Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, dass ihre Zunahme innerhalb des bebauten Raumes nicht gegeben ist. Wer dennoch befürchtet, dass Insekten oder Spinnen, vom Grün angelockt, durch das offene Fenster kommen, kann einen Fliegendrahteinsatz anbringen.

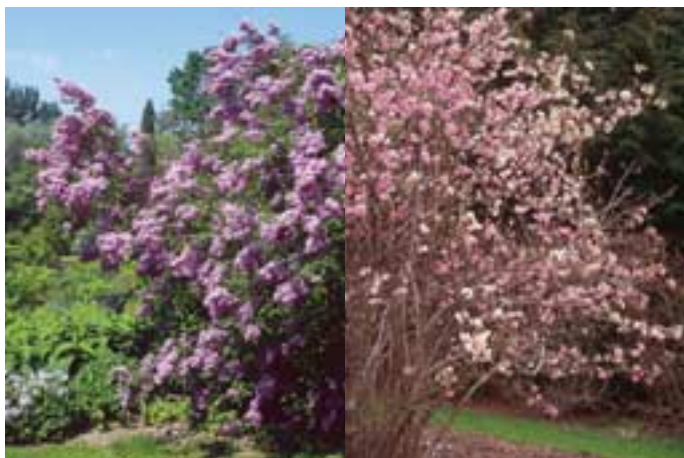
Darüber hinaus müssen die kleinklimatischen Aspekte betont werden: Kletterpflanzen binden Staub und Schadgase, halten Niederschlagswasser zurück und verdunsten es wieder über die Blätter. Dadurch wird die Luftfeuchtigkeit erhöht und eine kühlende Wirkung erzielt. Die Rückstrahlungsintensität einer Hauswand auf benachbarte Bereiche ist geringer. Zudem führt die isolierende Schicht zwischen Blattmasse und Gebäude zu einem ausgeglicheneren Temperaturverlauf, da sowohl die sommerliche Aufheizung als auch die Abkühlung im Winter reduziert wird. Eine flächige Begrünung mit immergrünen Kletterpflanzen an der Nord-, Ost- oder Westseite spart Heizkosten. Auf der Südseite sind sommergrüne Pflanzen zu setzen, damit die Wintersonne das Mauerwerk erwärmen kann.

Dachbegrünung

Flache und leicht geneigte Dächer können mit relativ geringem Aufwand extensiv begrünt werden. Es genügt eine Substratschichtdicke von 5–10 cm. Als Vorbild dient die Vegetation auf einem Felsband. Hierzu zählen Pflanzen wie zahlreiche *Sedum*- und *Sempervivum*-Arten (z. B. Mauerpfeffer, Fetthennen, Haus- und Dachwurz), Steinnelke, Katzenpfötchen und mehrere Gräser. Eine Dachbegrünung speichert Regenwasser und verdunstet dieses langsam wieder und kann somit auch ein Ausgleich für die versiegelten Flächen am Boden darstellen. Für die Begrünung größerer Flächen und vor allem bei stärker geneigten Dächern sind Fachleute heranzuziehen.

Duftpflanzen

Ein Garten wird dann zum Erlebnisraum für den Menschen, wenn er alle Sinne anspricht. Ein ganz besonderes Erlebnis bieten Duftpflanzen. Rosen und Kräuter sind hier sicherlich an erster Stelle zu nennen. Aber auch Gehölze (z. B. mehrere Schneeball-Arten, Flieder, Zaubernuss, Gewürzstrauch, Skimmie, Sommerflieder), Stauden (Steinkraut, Margeriten, Maiglöckchen, Pfingst- und Federnelke, Diptam, Indianernessel), Zwiebelgewächse (Sterngladiole, Königslilie), Sommerblumen (Vanilleblume, Goldlack, Duftsteinrich, Levkoje, Wunderblume, Duftresede) und Kübelpflanzen (Engelstropfete, Zitrusgewächse, Echter Jasmin) halten verschiedene Duftimpressionen bereit: blumige, fruchtige, würzige und harzige Aromen.



Zwei Gehölze für die Nase. Der Duft verschiedener Fliederarten ist bekannt, aber auch mehrere „Schneebälle“ können hier problemlos mithalten. *Viburnum x bodnantense* 'Dawn' ermöglicht bereits im März/April herrliche Dufterlebnisse.

Rasen und Blumenwiese

Der Vorteil des Rasens ist seine hohe Trittfestigkeit und Belastbarkeit. Nur er hält häufigem Spielen und sportlichen Aktivitäten stand. Sein einheitliches Grün ist ein wichtiges Gestaltungselement, gibt bunten Pflanzflächen einen Rahmen, wirkt als verbindendes Element und wird von vielen Menschen als beruhigend und ordnend angesehen.

Eine Rasenfläche benötigt jedoch intensive Pflegemaßnahmen in Form regelmäßiger Mahd, Bewässerung und Düngung sowie gelegentliches Vertikutieren und Belüften. Auch treten Probleme mit Krankheiten und unerwünschten Pflanzenbesiedlungen auf. Der Rasen besteht nur aus wenigen Arten und ist als Lebensraum von sehr geringer Bedeutung.

Anders dagegen die Blumenwiese. Darunter ist ein Pflanzenbestand zu verstehen, der sich aus heimischen Wiesengräsern, Kräutern und Wiesenleguminosen zusammensetzt. Die Arten sind entweder ausdauernd oder erhalten sich durch Selbstausaat. Je nach Standort ergeben sich unterschiedliche Pflanzen-

gesellschaften, die artenreichsten Zusammensetzungen finden sich auf mageren, trockeneren, sonnigen Standorten.



Eine Blumenwiese ist zierend und pflegeleicht, aber auch von größter ökologischer Bedeutung.

Die Blumenwiese zählt zu den artenreichsten Lebensräumen. In der Blütschicht finden sich Schmetterlinge, Hummeln, Bienen, Schwebfliegen, Blattwanzen und -käfer sowie zahlreiche Vögel (Samenfresser). Die Blatt- und Stängelschicht ist Lebensraum für Heuschrecken, Blattwanzen und -käfer, Zikaden, Spinnen, Schmetterlingsraupen. In der Streuschicht leben Laufkäfer, Asseln, Kurzflügler und Weberknechte. Die tief durchwurzelte Bodenschicht bietet gute Lebensbedingungen für zahlreiche Bodenlebewesen. Für Wildbienen sind Wiesenblumen die wichtigsten Futterlieferanten.



Wenn Vater und Sohn spielen, tut dies einer Blumenwiese nicht gut. Dazu werden Rasenflächen benötigt. Beide Bereiche lassen sich aber in den meisten Fällen im Garten kombinieren.

Eine Blumenwiese ist aber trittempfindlich und nur für kurze Zeit im Jahr begrenzt begehbar. Eine großflächige Anlage kann somit die Nutzungsmöglichkeiten des Gartens erheblich einschränken. Es lassen sich jedoch gute, unkomplizierte Kompromisse finden. In fast jedem Garten gibt es zumindest einzelne Bereiche, die sowieso nur selten begangen werden. Oder man legt einzelne Wildblumenbeete an. Zur besseren Erschließung größerer Wiesenbereiche können Rasenwege angelegt werden. Wird der Rasen nicht so häufig und zu kurz gemäht, werden sich einige Blumen und Kräuter einfinden, die sonst von manchen als Unkräuter bezeichnet werden. Mit Gänseblümchen, Ehrenpreis und dergleichen entsteht ein so genannter „Blumenrasen“, der allemal lebhafter und abwechslungsreicher ist als Gras alleine und trotzdem eine gute Belastbarkeit aufweist.

Wasser im Garten

Wasser ist ein reizvolles Gestaltungselement für jeden Garten und kommt dem Bedürfnis des Menschen nach Ruhe, Ausgeglichenheit und Entspannung in besonderer Weise entgegen. Gartenteile mit Wasser können zudem zu den artenreichsten Lebensräumen für Pflanzen und Tiere zählen und bieten dem Gartenbesitzer immer wieder neue Möglichkeiten, Interessantes zu entdecken, zu beobachten und zu erleben.

Damit er seine vielfältigen Funktionen am besten erfüllen kann, sind bei der Anlage eines Gartenteiches einige wichtige Aspekte zu beachten.

- Der Standort sollte so gewählt werden, dass 5–6 Stunden direkte Sonneneinstrahlung gegeben sind, da die meisten Wasserpflanzen ausreichend Sonne benötigen. Andererseits kann die Sonne das Wasser derart erwärmen, dass der Sauerstoffgehalt abnimmt und das Algenwachstum gefördert wird. Im Idealfall fällt in den Mittagsstunden der Schatten eines Gebäudes oder eines Baumes auf die Wasseroberfläche.
- Entsprechend den unterschiedlichen Ansprüchen der Pflanzen sind verschiedene Wassertiefen anzubieten. Üblich ist die Einteilung in Sumpfbereich (bis 5 cm Wassertiefe), Flachwasserzone (0–20 cm), Seichtes Wasser (20–50 cm) und Tiefwasserzone (über 50 cm). Stellen mit mehr als 80–100 cm Tiefe gewähren auch im strengsten Winter Frostfreiheit.
- Sumpf- und Uferzonen sind möglichst großzügig zu bemessen. Die Pflanzenvielfalt für diesen Bereich ist sehr groß, entsprechend findet sich auch die Begleitfauna ein. Viele Tierarten leben nicht nur im Wasser, sondern wechseln zwischen Wasser und dem umgebenden festen Ufer. Auf stark wuchernde Arten ist zu verzichten oder man setzt diese in Pflanzkörbe.
- Das Ufer muss immer flach auslaufende Bereiche enthalten, damit den ins Wasser gelangenden Tieren auch wieder der Aufstieg ermöglicht wird.
- Ein Teil des Gewässerrandes sollte mit Sand, Kies, Steinen, Natursteinplatten oder Holz begehbar gestaltet werden, um bessere Beobachtungen zu ermöglichen.
- Das Umfeld des Teiches sollte ebenfalls naturnah gestaltet werden mit Stauden und Gehölzen, aber auch mit Kleinstrukturen wie Steinhäufen, Reisighäufen oder alten Baumstümpfen.
- Unterwasser- und Schwimmblattpflanzen sorgen für eine gute Sauerstoffanreicherung, unterdrücken das Algenwachstum und bieten zusätzlichen Lebensraum.
- Das verwendete Substrat muss grundsätzlich nährstoffarm sein. Auch später ist keine Düngung notwendig.



Durch fachgerechte Anlage wird der Gartenteich zum Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanze.

Bei fachgerechter Anlage und naturnaher Gestaltung der Umgebung werden sich Tiere von selbst einstellen. Dies beginnt mit Wasserläufern, Wasserkäfern, schließlich finden sich auch Amphibien ein. Fische fressen andere Kleintiere und den Laich von Amphibien. Nur in ausreichend großen und tiefen Gewässern sind Kleinfische wie Moderlieschen oder Bitterling akzeptabel. Goldfische und ähnliche Zierfische wirken sehr negativ auf die natürliche Tierwelt ein. Zudem müssen sie meist gefüttert werden. Durch Futter und Ausscheidungen steigt der Nährstoffgehalt im Wasser, wodurch das Algenwachstum gefördert werden kann.

Die Beobachtung von Libellen zählt zu den interessantesten und schönsten Naturerlebnissen. Viele Arten von diesen schönen und nützlichen „fliegenden Räubern“ sind in ihrem Bestand gefährdet. Unsere heimischen Libellenarten bevorzugen für ihre Eiablage unterschiedliche Pflanzen und Plätze. Beliebte Eiablagepflanzen sind Raues Hornblatt, Laichkräuter, Tausendblatt, Froschbiss, Pfeilkraut und Teichbinse. Einige Arten nutzen auch abgestorbene Pflanzenteile von Binsen oder Rohrkolben, andere vermodernde, zum Teil im Wasser liegende Holzteile.



Flugkünstler voller Eleganz sind die Libellen, zu Recht oft als „fliegende Edelsteine“ bezeichnet. Es ist schön, ihnen bei der Beutejagd, bei der Paarung oder der Eiablage zuzusehen.

Bewegtes Wasser schafft zusätzliche Erlebnisse. Dies können Wasserläufe sein, die sich vor allem dort anbieten, wo bereits ein Gefälle vorliegt oder Wasserspiele in Form von Springbrunnen, Sprudel- oder Quellsteinen. Wasserfontänen sind nur bedingt geeignet für bepflanzte Teiche, da doch einige Pflanzen empfindlich auf den Dauerregen reagieren. Die notwendige Energie wird im Idealfall durch eine Solaranlage gewonnen.

Selbst kleinste Wasserflächen können wertvoll sein. Eine flache Schale aus Keramik, ein Steintrog oder ein Findling mit einer Mulde dienen Vögeln als Tränke und Badeplatz. 5–10 cm Wassertiefe genügen bereits. Wichtig ist jedoch, dass die Vogeltränke frei steht und die Umgebung anschleichenden Katzen keine Deckung bietet. Gelegentlich muss die Tränke gereinigt werden, damit sie nicht zur Brutstätte für Krankheitserreger wird. Schwalben finden in einer Lehmputze feuchtes Material zum Nestbau.

Zu einem naturnahen Garten gehören selbstverständlich der schonende Umgang mit Trinkwasser und das Sammeln von Regenwasser. Die Sammelbehälter sollten ausreichend dimensioniert und optisch gelungen in das Gartenbild eingebunden sein. Regentonnen oder Schöpfbecken dürfen keine Todesfallen sein. Legt man kleine Holzstücke oder Äste ins Wasser, können hinein gefallene Jungvögel sich wieder retten. Mancherorts ist es möglich, sich preiswert einen Brunnen schlagen zu lassen. Auch sollte man den Bau einer Regenwasser-Zisterne andenken.

Trockenbiotope

Trockenbiotope tragen ebenfalls zur Erhöhung der Artenvielfalt bei. Dazu zählen Steingärten, unverfugte Trockenmauern, lose Steinhäufen und magere Böschungen in Südlage.

Trockenmauern sind wertvolle Gestaltungselemente und dienen dazu, das Grundstück abzugrenzen, Pflanzbereiche einzufassen, Gartenräume zu gliedern oder Geländehöhen auszugleichen. Der ökologische Wert besteht darin, dass Mauerkrone, Fugenräume und Mauerfuß ganz unterschiedliche Lebensbedingungen für z. T. sehr spezialisierte Arten bieten. Typische Mauerpflanzen für die Sonne sind Mauerraute, Mauerpfeffer und weitere *Sedum*-Arten, für den Schatten Zimbelkraut, Gelber Lerchensporn und Streifenfarn. Diese Arten zeichnen sich durch ihre besondere Anspruchslosigkeit aus und können sich selbst in kleinsten Ritzen ansiedeln. Da sie im übrigen Garten gegenüber anspruchsvolleren, stärker wachsenden Pflanzen kaum eine Chance haben, finden sie hier ihre „Überlebensnische“.

Die Höhlungen und Zwischenräume werden von Laufkäfern, Amphibien, Reptilien, Kleinsäugetern, Hummeln und Wildbienen genutzt. In sonniger Lage ist die Artenvielfalt größer. Das Steinmaterial ist für die Besiedelung der Tiere unerheblich, so lange die Steine ausreichend Wärme speichern und abgeben können. Material, welches auch in der Umgebung vorkommt, passt meist am besten zum Charakter eines naturnahen Gartens.



Viele Sedum-Arten sind wahre Überlebenskünstler und tragen wesentlich zur Zierde und ökologischen Bereicherung scheinbar unwirtlicher Lebensräume bei.

Ähnliche Lebensbedingungen bietet ein locker geschichteter Haufen von Steinen. Solche Lesesteinhäufen entstanden früher am Rande von Äckern durch Absammeln der Steine und sind für den Garten auf ebenem Gelände geeignet. Man kann gezielt Pflanzen einsetzen, aber man sollte auch Geduld aufbringen und eine natürliche Besiedelung ermöglichen.

Alt- und Totholz

Altes, absterbendes und totes Holz ist für viele Tierarten und manche Pflanzenarten als Nahrungsquelle, Schutz und Brutstätte unersetzlich. Mehr als 20% der heimischen Käferarten sind an diesen Lebensraum gebunden, darunter der gefährdete Hirschkäfer. Aber auch zahlreiche Hautflügler, Fliegen, Tausendfüßler und manche Vogelarten werden gefördert.

Sehr wertvoll sind stehende alte und absterbende Stämme und dürre Kronenpartien. Dabei ist jedoch auf eine mögliche Gefährdung zu achten. Zumindest sollten die Stümpfe gefällt oder umgebrochener Bäume erhalten bleiben.

Ein Holzhaufen oder locker aufgeschichtetes Reisig vom Obstbaum- und Heckenschnitt stellen wichtige Ersatzlebensräume dar. Ein guter Platz wäre unter der frei wachsenden Hecke. Schnell siedeln sich Flechten, Pilze und Algen an, aber vor allem

viele Käferarten, die ihrerseits wieder Nahrung bieten für Vögel. Manche Kleinvögel wie der Zaunkönig bauen ihre Nester in einem Reisighaufen. Auch Amphibien, Reptilien und zahllose Spinnenarten finden dort Lebensraum. Ist der Haufen einigermaßen vor Wind und Regen geschützt, wird er gerne von Igel als Kinderstube und Winterquartier genützt. Perfekt wird dieser Biotop dann, wenn der Boden an seiner Basis leicht gewölbt ist, damit das Wasser sicher abfließt. Eine Bodenmulde, in der sich das Wasser sammelt, scheidet als Standort aus.



Totes Holz ist voller Leben. Für einen Holzstapel lässt sich in jedem Garten ein Platz finden. Dort lässt man ihn in Ruhe. Zahlreiche Pflanzen und Tiere werden sich dort einfinden.

Vögel im Garten

Durch entsprechende Bepflanzung und Bewirtschaftung des Gartens sowie das Schaffen von Strukturelementen wie Blumenwiese, Trockenmauer, Kleingewässer oder Reisighaufen werden die Grundlagen für eine artenreiche Tierwelt angeboten. Welche Arten dann in welchem Maße den Garten besiedeln, kann nicht sicher vorhergesagt werden. Viele Tiere wie manche Käfer, Asseln, Würmer oder Fliegen werden vom Menschen kaum wahrgenommen. Sie sind jedoch auch von großer Bedeutung, sind eingebunden in natürliche Kreisläufe und Nahrungsketten und weisen mit anderen Lebewesen mannigfache Wechselbeziehungen auf.

Manche Tierarten werden vom Menschen stärker geschätzt und man wünscht sich, ihnen im Garten zu begegnen. Wer freut sich nicht daran, Vögel zu beobachten und ihren Gesang zu hören? Ob sie sich häufiger im Garten einfinden, ist von mehreren Faktoren abhängig. Insekten und deren Larven bieten die notwendige eiweißreiche Nahrungsgrundlage für viele Vogelarten. Ebenso sind fruchttragende Gehölze notwendig, wobei heimische Arten von herausragender Bedeutung sind. An der Eberesche und dem Schwarzen Holunder wurden über 60 Vogelarten gezählt, welche die Beeren verzehren. An der Vogelkirsche und dem Gemeinen Wacholder stellen sich über 40 Arten ein. Schneeball, Heckenrose, Haselnuss, Mahonie, Geißblatt, Pfaffenhütchen, Sanddorn oder Gemeine Berberitze sind weitere bedeutende Vogelnährgehölze. Körnerfresser ernähren sich von den Samenständen abgeblühter Stauden, Sommerblumen und Kräutern.

Frei wachsende Hecken mit sich verzweigenden, Dornen tragenden Gehölzen stellen Nistmöglichkeiten für offen brütende Vogelarten dar. Für Höhlen- und Halbhöhlenbrüter finden sich meist wenige natürliche Nistmöglichkeiten. Diese Arten können mit künstlichen Nisthilfen in Form von Nistkästen gefördert werden. Hier sollen verschiedene Nistkastentypen Verwendung finden, um eine einseitige Förderung zu vermeiden. Die Öffnungen sollen nach Südosten oder Osten zeigen und sich leicht nach vorne neigen. Zum Schutz vor Katzen und Mardern sind die Nist-

kästen frei aufzuhängen oder das Erklettern des Brutbaumes wird verhindert indem am Stamm Manschetten und Hindernisse verschiedener Art, dorniges oder stacheliges Schnittholz, Blech, käuflicher Abwehrgürtel aus starkem Draht, Stacheldraht, angebracht werden. Die Nistkästen sind nach jeder Brut gründlich zu reinigen.

Zur Förderung von Vögeln zählen auch das bereits erwähnte Anbieten von Wasser zum Baden und Trinken sowie die richtige Winterfütterung. Eine große Gefahrenquelle sind Glasflächen, besonders wenn sie stark spiegeln. Mit außen an den Scheiben angebrachten, selbst klebenden Greifvogelsilhouetten kann man vorbeugen.

Schmetterlinge

Gern gesehene Gäste sind Schmetterlinge, Arten wie Apfelwickler oder Kohlweißling einmal ausgenommen. Vor allem bei dieser Tiergruppe zeigt sich die Notwendigkeit einer vielfältigen und reich strukturierten Natur, die leider nicht mehr überall gegeben ist, wodurch inzwischen die Hälfte aller Schmetterlingsarten gefährdet ist. Gärten können zwar nicht alle hochgradig gefährdeten Biotopspezialisten retten, sie können aber kleine Inseln des Überlebens darstellen.

Bei der Pflanzenauswahl sind zum einen die Saugpflanzen für die erwachsenen Falter zu berücksichtigen. Auf jeden Fall werden einfache flache Blüten oder Becherblüten bevorzugt, auf denen sie gut landen können. Tagfalter lieben rote und blaue Töne, während Schwärmer duftende Blumen mit starker UV-Reflexion bevorzugen: weiß, gelb und blasspurpur. Ein wahrer Schmetterlingsmagnet ist bekanntlich der Sommerflieder, aber auch Studentenblume, Sommeraster, Blaukissen, Wandelröschen, Purpur-Fetthenne, Wiesen-Schafgarbe, Kleine Braunelle, Gewöhnlicher Dost oder die Wiesen-Flockenblume sind wichtige Nektarspender.



Der Admiral ist begeistert von Wicken, Klee, Silberdistel, Buddleia, Tagetes oder Asten, fast wie der Mensch. Seine Raupen jedoch benötigen Brennnesseln an einem warmen, kargen Standort.

Schmetterlinge gibt es jedoch zum anderen nicht ohne Raupen. Als Eiablage- und Raupenfutterpflanze werden bestimmte Pflanzenarten benötigt, die oftmals leider als Unkräuter angesehen werden. Hierbei ist nicht nur das Vorhandensein der Pflanze entscheidend, sondern auch der Standort, an dem sie wächst. Die Standortverhältnisse entscheiden über die Zusammensetzung der Pflanzeninhaltsstoffe. Diese Mischung wird von den Schmetterlingen wahrgenommen und entscheidet über die Annahme als Eiablageplatz. Löwenzahn, Wegerich und vor allem die Brennnessel sind für viele Schmetterlinge wichtige Arten. Eine ungenutzte Gartenecke oder gar ein eigens geschaffener Platz, an dem sie wild wachsen dürfen, sind in jedem Garten möglich.

Nisthilfen für Wildbienen

Wenn von Bienen die Rede ist, denken die meisten Menschen in erster Linie an die Staaten bildende Honigbiene. Daneben gibt es zahlreiche meist solitär lebende Wildbienen, die ebenfalls für die Bestäubung und somit für den Naturhaushalt eine unersetzliche Funktion besitzen.

Neben einem entsprechenden Trachtpflanzenangebot benötigen sie als Nistmöglichkeiten Hohlräume unterschiedlichster Art. Künstliche Nisthilfen können leicht im eigenen Garten angeboten werden. Der Bau einer Lehmstrohwand ist für Steilwandbrüter gedacht. Hartholzklötzchen oder Baumscheiben, in die Löcher von 3–8 mm Durchmesser und 5–10 cm Tiefe gebohrt werden, sind weitere geeignete Nistmöglichkeiten und sollen in sonniger, windstiller Lage angebracht werden. Ebenfalls möglich sind Ziegel oder Klinkersteine ebenso wie Bündel von hohlen oder markigen Pflanzenstängeln (Holunder, Forsythie, Himbeere, Sommerflieder).

Nutzgarten – Obst

Ein erlebnisreicher Garten besitzt selbstverständlich Obstgehölze und Gemüsebeete. Gemüse und Salate stets erntefrisch zur Verfügung zu haben oder vollreifes Obst mit hochwertigen Inhaltsstoffen pflücken zu können, sind unschätzbare Vorteile und wirken förderlich auf die menschliche Gesundheit. Obstgehölze besitzen abgesehen vom Nutzeffekt zudem durch ihre Blüte und farbigen Früchte einen Schmuckwert, der manches Ziergehölz übertrifft.

Ein Hoch- oder Halbstamm ist sehr gut als Hausbaum geeignet, der die Jahreszeiten erleben lässt, Bienen Nahrung gibt und auch als Kletterbaum genutzt werden kann. Ein ausreichendes Platzangebot muss aber zur Verfügung stehen. Mit kleineren Baumformen – Busch und Spindelbusch – können auch in kleineren Gärten mehrerlei Obstarten und -sorten angebaut werden. Beerenobst passt sowieso in jeden Garten.



Obstspaliere gestalten Wände und Fassaden, eine Obsthecke kann zur Raumbildung und Abgrenzung eingesetzt werden.

Eine Entscheidung von großer Tragweite ist die Wahl der richtigen Sorte. Geschmack, Reifezeit, Lager- und Verwertungsmöglichkeiten sind wichtige Kriterien. Der Gartenbesitzer unterliegt jedoch nicht den ökonomischen Zwängen des Marktes und kann daher die Widerstandsfähigkeit einer Sorte gegenüber ungünstigen Witterungsbedingungen sowie Toleranz- und Resistenzeigenschaften bezüglich Krankheiten und Schädlingen noch stärker berücksichtigen. Mit entsprechender Bodenpflege, Hygienemaßnahmen und vor allem einem fachgerechten Schnitt lassen sich gesundes Wachstum und zufrieden stellende Erträge erzielen.

Nutzgarten – Gemüse und Kräuter

Gemüse benötigt einen sonnigen Standort, Hecken oder Mauern sorgen für Windschutz. Günstig sind Beetbreiten von ca. 1,10–1,20 m. Die Wege zwischen den Beeten brauchen nur 30–40 cm breit zu sein. Als Belag kann beispielsweise Rindenmulch ausgestreut werden oder man verwendet einfache Bretter. Der Anbau unter Folie und Vlies oder im Frühbeet und im Kleingewächshaus ermöglicht eine Intensivierung des Anbaues und verlängert die Vegetationsperiode. Eine intensivere Gemüsewirtschaft lässt sich ebenfalls mit Hügel- und Hochbeeten erzielen. Nach dem erhöhten Arbeitsaufwand bei der Erstellung wird die Arbeit in den folgenden Jahren merklich erleichtert. Die Anbaufläche wird besser ausgenutzt und kann länger bestellt werden. Neben einer ausreichend weiten Fruchtfolge zählt die Wahl der richtigen Sorte zu den wichtigsten vorbeugenden Pflanzenschutzmaßnahmen. Bei fast allen Gemüsekulturen gibt es gegen bedeutende Krankheiten und Schädlinge resistente Sorten.



Der Gemüsegarten benötigt eine gewisse Ordnung. Das schließt jedoch eine Kombination mit Stauden, Sommerblumen oder Kräutern nicht aus. Diese locken Nützlinge an und tragen zusätzlich zur Zierde bei.

Reizvoll kann es auch sein, sich von der Neugierde leiten und einige Gemüsepflanzen zusätzlich blühen zu lassen, beispielsweise Kohl- oder Salatgewächse. Die Blüten werden von zahlreichen Insekten, darunter auch Nützlingen, besucht. Die Verwendung von Kräutern, Sommerblumen und vielleicht einigen Stauden im Gemüsebeet trägt ebenfalls wesentlich zum ökologischen Wert bei und bringt Farbe in diesen Gartenbereich.

Kräuter sind im naturnahen, erlebnisreichen Garten unentbehrlich. Ob sie mit Blumen, Stauden oder Gemüse kombiniert verwendet werden, ist unerheblich. Zweckmäßig ist die Anlage eines kleinen Kräuterbeetes nahe der Küche, um kurze Wege zu ermöglichen. Ein häufig besuchter Standort bietet auch bessere Möglichkeiten, den Duft und das Aroma zu genießen.

Ein interessantes Gestaltungselement, welches zugleich eine größtmögliche Verbindung von Intensität und Vielfalt ermöglicht, ist die Kräuterspirale. Durch den schneckenförmigen Aufbau dieser besonderen Art einer Trockenmauer entstehen dicht beieinander liegend unterschiedlich besonnte Bereiche. Darüber hinaus bietet es sich an, die Kräuterspirale mit unterschiedlichem Substrat aufzufüllen, wodurch Nährstoff- und Feuchtigkeitsgehalt zusätzlich variieren.

Bodenpflege, Kompostwirtschaft

Ein lebendiger, fruchtbarer Boden ist entscheidend für üppiges, gesundes Wachstum und reiche Blütenfülle. Besonderes Augenmerk ist dabei auf die Förderung des Bodenlebens zu legen. Der Boden sollte möglichst selten ungeschützt Witterungseinflüssen ausgesetzt sein. Eine Bedeckung mit Mulchmaterialien wie Rasenschnitt, Ernterückstände, Rinde, Laub oder gehäckseltes Stroh sorgt für gleichmäßigere Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse, schützt die Bodenstruktur vor Starkregen und versorgt die Bodenorganismen mit Nahrung. Dieselbe Wirkung weisen Gründüngungspflanzen auf, die zudem förderlich für die Pflanzengesundheit sein können, Nährstoffe vor dem Auswaschen bewahren und eine tiefe Bodenlockerung bewirken.



Die fachgerechte Kompostierung von organischem Material ist die kostengünstigste und umweltfreundlichste Art der Verwertung und entspricht dem Prinzip der Erhaltung von Naturkreisläufen.

Kompost darf aufgrund seiner Vielzahl an positiven Auswirkungen in keinem Garten fehlen. Dem Kompostplatz tut leichte Beschattung gut und er benötigt ausreichend Fläche, damit man dort arbeiten kann. Die Materialien für den Kompost stammen aus dem gesamten Garten, seine Anwendung muss sich deshalb wieder auf den gesamten Garten erstrecken.

Naturgemäßer Pflanzenschutz

Wer die Grundvoraussetzungen für ein erfolgreiches Gärtnern wie beispielsweise standortgerechte Pflanzenauswahl, Bodenpflege, fachgerechte Pflegemaßnahmen, Förderung von Nützlingen berücksichtigt, wird mit Krankheiten und Schädlingen weniger Probleme haben. Die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln kann das empfindliche Gesamtgefüge der natürlichen Kreisläufe erheblich stören und sollte deshalb nur im Notfall erfolgen. In vielen Fällen können mechanische oder biotechnische Methoden erfolgreich sein, Voraussetzung ist ihre frühzeitige Anwendung. Für die biologische Schädlingsbekämpfung stehen auch mehrere käuflich erwerbbar Nützlinge zur Verfügung. Eine vollständige Vernichtung von Schädlingen sollte und darf nicht angestrebt werden. Ist der Schädling verschwunden, fehlt auch dem Nützling die Nahrungsgrundlage. Ökologische Zusammenhänge sind manchmal umfassender als man meint.